



8. März 2026 - Sonntag Oculi

**„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ (Lukas 9,62)**

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Gemeinde,

in der Fasten- und Passionszeit muten sich viele von uns Einiges zu. Klassischerweise verzichten Christ:innen in den Wochen vor Karfreitag auf Fleisch oder Süßigkeiten (außer sonntags), Mediennutzung oder das Auto. Auch außerhalb der Religion ist der Verzicht voll im Trend. Der „Veganuary“ ermutigt zu einem veganen Monat und der „Dry January“ ruft zum Alkoholverzicht auf.

Vor zwei Wochen hatte Diakonin Stefanie Schmelzer hier in der Lesepredigt die etwas andere Fastenaktion „Sieben Wochen ohne“ der Evangelischen Kirche in Deutschland beworben. Das Jahr 2026 steht unter dem Motto: *„Mit Gefühl! Sieben Wochen ohne Härte“*. Im Umgang mit uns Menschen legt Gott keinen Panzer an, um sich vor menschlicher Gewalt zu schützen, sondern tritt unserer Welt mitfühlend gegenüber. Sieben Wochen sollen wir Anderen keinen Anlass bieten, ihrerseits Schutzpanzer anlegen zu müssen. Das eigene Verhalten ändern, das macht einen Unterschied.

Wenn man den Predigttext für den Sonntag Oculi liest, hat man den Eindruck, dass Jesus nicht immer auf Härte verzichten möchte. Das 9. Kapitel des Lukasevangeliums enthält erstaunliche, befremdliche und wundersame Geschichten. Die Jünger werden zweimal ausgesandt, den Menschen das Reich Gottes zu verkünden. Bei der Verklärung Jesu auf dem Berg spricht er mit Mose und Elia über seinen bevorstehenden Tod, und er kündigt seinen Jüngern sein Leiden und Sterben - und seine Auferweckung - zweimal an. Und dann wird das Folgende erzählt:

⁵⁷ Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. ⁵⁸ Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. ⁵⁹ Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. ⁶⁰ Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! ⁶¹ Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. ⁶² Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Jesus hat hier mit dem typischen, Jesus-Latschen tragenden, sanften „Guru“, der keiner Fliege etwas zuleide tun kann, nur wenig zu tun. Hart klingen seine Worte, verletzend und unmenschlich. Sie haben den Theologen und Märtyrer Dietrich Bonhoeffer aber zu seinem vielleicht berühmtesten Buch „Nachfolge“ inspiriert. Bonhoeffer fordert darin Gehorsam gegenüber dem Ruf Jesu, und er ist ihm in Nazi-Gefängnissen bis zu seiner Ermordung am 9. April 1945 treu geblieben. Er hat aber auf dem Weg dahin viel mit sich selbst kämpfen müssen. Auch er war kein Übermensch. Niemand von uns muss Übermenschliches von sich verlangen - weder in „normalen“ Fastenzeiten, noch in Kriegs- oder sonstigen Leidenszeiten.

Die Radikalität eines Dietrich Bonhoeffer ist inspirierend und frustrierend zugleich. Vielleicht können wir das Wort „Nachfolge“ heute mit einem konsequenten, verantwortungsbewussten Leben im Glauben beschreiben. Glaube hat Folgen - sonst ist er kein Glaube. So verstanden verkörpern die drei Nachfolger aus dem Predigttext Beispiele für den Umgang mit der Herausforderung, die die Person des Jesus von Nazareth seit 2000 Jahren für die Menschheit bedeutet. In Jesus begegnet den Menschen der Gott Israels - in der Dichte seiner Liebe zu seiner Schöpfung, aber auch mit dem konkreten Ziel, für alle Geschöpfe ein Leben in vollkommener Gerechtigkeit herzustellen. Das ist die Botschaft vom

Reich Gottes, welches mit dem Kommen Jesu beginnt und in Tod und Auferweckung anfängt, diese Welt zu verändern.

Jesus befindet sich *„auf dem Weg“* (Vers 57) der Verwirklichung dieses göttlichen Ziels für die gesamte Schöpfung. Da begegnet ihm einer, der im Überschwang mehr verspricht, als er vermutlich jemals halten können: *„Ich will dir folgen, wohin du gehst.“* Jesus hatte ihn gar nicht zu einem solchen Satz ermutigt. Vielleicht muss er ihn deshalb auf den Boden der Tatsachen zurückholen: Das Leben Jesu wird voller Entbehrungen sein. Niemand muss ertragen, was Jesus ertragen muss. Deshalb sagt er vorher: *„Wer mir folgen will, muss sich und seine Wünsche aufgeben, muss Tag für Tag sein Kreuz auf sich nehmen und auf meinem Weg hinter mir hergehen.“* (Vers 53) Das ist schon schwer genug. Aber Jesus stellt seinen Nachfolger:innen in Aussicht, dass sie so ihr Leben vor dem Verlust bewahren werden. Das „eigene Kreuz“, das sind die eigenen Herausforderungen, die uns das Leben stellt.

Der zweite Mann auf dem Weg wird tatsächlich von Jesus angesprochen und aufgefordert: *„Folge mir nach!“*, und er kommt dadurch in ein Dilemma. Wenn er Jesus nachfolgt, bricht er mit seiner Familie und den religiösen und gesellschaftlichen Pflichten und Erwartungen. Das war in der frühen Christenheit die Konsequenz für gelebten Glauben - und sie ist es noch heute in vielen Teilen der Welt. Auch heute folgen Menschen Jesus Christus trotz großer Nachteile. Ihre Familie verlieren etwa Christ:innen, die aus Ländern, in denen die Konversion zum Christentum verboten ist, nach Deutschland geflohen sind. Für missionarische und diakonische Aufgaben weltweit nehmen Menschen große Entbehrungen auf sich. Ausgrenzung vergleichbaren Ausmaßes sind heute auch im Westen immer noch für schwule und lesbische bzw. andere „queere“ Menschen die Folge, wenn sie ihre innersten Empfindungen der Familie, dem Freundeskreis oder auch im gemeindlichen Umfeld offenbaren - wenn sie sich also „outen“. So muss es den frühen Christen auch gegangen sein, als sie ihrem Herzen gefolgt sind.

Der dritte Nachfolger schließlich spricht die Nachfolge wie der erste wieder selbst an, aber er stellt dazu noch Bedingungen: „**Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind.**“ Dass Jesus hier mit dem Bildwort von der Hand am Pflug antwortet, ist eine klare Rückweisung dieser Doppelmoral.

Wer von dem Angebot des Lebens durch Jesus Christus ergriffen ist, muss sich schützen vor überschwänglicher Begeisterung, die ihn alles andere vergessen lässt. Er muss sich aber trotzdem dessen bewusst sein, dass ein konsequentes Leben im Glauben bei Anderen anecken wird. Dieses Leben lohnt sich aber so sehr, dass der Blick zurück nicht mehr nötig ist.

Mit dieser inneren Haltung konnte Jesus seinen Weg gehen. Auch Bonhoeffer hat daraus Kraft geschöpft. Wenn ich mir etwas wünschen darf, dann ist es ein Leben mit weniger Entbehrungen und Herausforderungen, aber ich bin mir gewiss, dass ich bis zum Ende begleitet und geführt bin. Denn das Ziel, das Jesus beschreibt, ist nichts weniger als das Reich Gottes. Daran darf ich mitwirken und meinen Teil zu beitragen, und über seine Vollendung werde ich mich unendlich freuen. Das ist auch eine Konsequenz der Nachfolge.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Ihr Pfarrer Steffen Sorgatz

Die **allgemeine Kollekte** am 8. März 2026 ist bestimmt für Hilfen des Gustav-Adolf-Werks für Roma-Kinder in Rumänien unter dem Stichwort „Gemeinsam Kirche sein“. Konkret wird die Arbeit der Christlichen Stiftung Diakonia unterstützt, die sich seit 2001 für die Integration von Kindern aus sozial schwachen Umfeldern und aus Romafamilien engagiert.

Die **Diakoniekollekte** ist für die diakonische Arbeit unserer Gemeinde bestimmt.

Die **Kollekten** bitte auf das Konto der Kirchengemeinde einzahlen:
IBAN: DE42 3506 0190 1088 4331 45. Bitte geben Sie den **Verwendungszweck** an mit „Gustav-Adolf-Werk“ oder „Diakonie“.